
FRANZ HEINRICH STAERK

G E I S T D E R U T O P I E

I.

Heute gilt es: alles oder — nichts. Nichts, kein Sein und kein Schein, sind mehr mächtig genug, zusammenzufügen, was barst, uns zu entzünden oder zu erhellen, was dunkle Flamme und Nacht verschlang. Wir stehen am beladenen Ende, umringt und dennoch schauerlich verloren von den Dingen, die wir schufen und die schon nicht mehr waren, als wir sie beim Namen riefen. Dunkel und unbegehrbar wurden die Wege, die wir, gebundenen Blicks, im tiefsten unbesonnen, wandelten, und der erste Strahl, der über unserer Welt sich zückte, war Donnerwort, Zusammensturz und Höllenfahrt, die uns hinunterriß.

Die Deutbarkeit dieses Menschenwegs ist nichts irgendwie ressentimentell a posteriori Ersonnenes. Unsere Bahn lief aus dem Aufgang hellseherischer Intuition in die Nacht der Begriffe und Symbole, die nichts mehr erretten konnten, in ärmlich-Errafftes und ahnungslos-Unerforschenes. Und kein Ding war wirklich hell, sehend und klar geworden, aber alles, was uns so dünkte, war fremdglänzend, Zauberei und Feerie. Jetzt aber hat Verdammnis uns der letzten Imaginationen beraubt, leer stehen wir und grausam allein.

Hier ist es Zeit, von dem Buch des Philosophen Ernst Bloch * zu sprechen. Bloch setzt — nicht auf Trümmern —, aber auf dem mystisch-unberührt Ewigen, auf unserem Selbst Anfang und Weg. Hier am ersten Beginn, am apriorischen Selbst, keusch gerettet, haftet nicht Kainsmal der Beflecktheit, hier kann allererster Anfang sein. Finsternis weicht — es wird hell. Und in erleuchteterem Geist, als von vermessenerer Zeit Gott auf diese Erde zu ziehen versucht wurde, findet ein Kündler neue Philosophie, die uns von uns selbst her zu uns selbst heimbringen soll.

* Geist der Utopie. Verlag Duncker und Humblot. München und Leipzig 1918.